

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Buchhändlern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperlingsstraße Nr. 18.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schult in Elbing, für den lokalen und Inseratenteil H. Jahn in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von H. Gaar in Elbing.

Nr. 12. Elbing, Mittwoch, 15. Januar 1896. 48. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Januar.

Bei der fortgesetzten Beratung des Margarinegesetzes erklärte Abg. Wetj (freis. Volksp.), die freisinnige Volkspartei lehne die Vorlage im Wesentlichen ab, in der es sich nur um eine Konzession der Regierung an die Agrarier handle. Die von dem Abg. Dr. Bachem empfohlene Steuer auf Margarine würde den Charakter von Strafgeboten tragen. Die Butterpreise seien durch kolossale Ueberproduktion gefallen, nicht in Folge der durch die Margarine gemachten Konkurrenz. Die Margarine brächte der Landwirtschaft direkten Nutzen durch die Verwertung von Milch und Rindertalg. Die Freisinnigen stimmten für die Bestimmungen über die Veräuflichung, wollten aber, daß die Margarine nicht ganz unterdrückt werde. Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein betonte, die Vorlage trete nicht der legitimen Konkurrenz der Margarine entgegen, sondern der fraudulösen. Deutschlands Butterexport gewähre nicht mehr wie der dänische unbedingte Garantie der Unverfälschtheit, und sei deshalb auf dem englischen Buttermarkt durch den dänischen Export verdrängt worden. Die Färbung der Margarine hätte in Dänemark eine erhebliche Wirkung nicht gehabt. Ueber die Besteuerung der ausländischen Rohprodukte für Margarine-Fabrikation durch einen Eingangszoll ließe sich reden, die inländischen Rohprodukte dürften nicht befreit werden. Die landwirtschaftliche Verwaltung hätte nichts einzuwenden gegen das Verbot von Margarine-Fälschungen, da unsere Landwirtschaft durchaus in der Lage sei, guten und billigen Käse herzustellen. Der Reichstag möge die Vorlage im Interesse der Landwirtschaft annehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Höffel (Nichtsp.) bejworte die Vorlage Namens der Reichspartei.

Abg. Harm (Soz.) sprach sich gegen die dänische vollzellige Kontrolle aus und verlangte die Kontrolle der Butter-Produktion; die Fabrikation der Margarine dürfe nicht mehr erschwert werden.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher betonte die Nothwendigkeit der Kontrollmaßregeln behufs Erzielung von Margarine, die der Gesundheit nicht schadet; das Gesetz bezwecke nicht die Vertheuerung des Fabrikats. Der Minister bezeichnet beiläufig eine Aenderung des Wortes Harm über die „irrvollen Kontrollbestimmungen“ als unparlamentarisch.

Vizepräsident Schmidt bemerkte, er habe diesen Ausdruck nicht gehört, er hätte ihn sonst gerügt; im Uebrigen müsse er dem Reichstagspräsidenten vorbehalten, zu erklären, ob ein Ausdruck parlamentarisch sei oder nicht.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher entgegnete, es habe ihm vollkommen fern gelegen, in die Befugnisse des Präsidenten einzugreifen, dafür spräche seine ganze Vergangenheit; aber einen Ausdruck zu qualifizieren, ein Recht, das jedem Reichstags-Mitgliede zustehe, könne ihm Niemand verweigern. (Beifall rechts.)

Abg. v. Bloey (kons.) bejworte die Verwicklungen der Vorlage, die dem Bunde der Landwirthe zu verdanken sei.

Minister v. Hammerstein weist entschieden das Ansinnen zurück, daß der Bund der Landwirthe, den der Minister als eine agitatorische Partei bezeichnet, die Regierung zu der Vorlage gezwungen habe. Die Regierung sei nach Anhören des Landwirtschaftsraths zur Ueberzeugung gelangt, daß das Gesetz nothwendig sei.

Vizepräsident Schmidt erklärt, er müsse nach Einsicht in das Senogramme den Ausdruck des Abgeordneten Harm bezüglich der irrvollen Bestimmungen der Regierungsvorlage für unzulässig und ordnungswidrig erklären.

Abg. Herberich (Soz.) meinte, die Vorlage sei nur im Interesse der Agrarier eingebracht; die Arbeiter dagegen würden als Stiefkinder behandelt.

Minister v. Hammerstein wies die Behauptung Herberich's zurück, als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend.

Abg. Harm (Soz.) erklärte, er habe den Ausdruck irrvoll nicht auf die Regierung beziehen wollen.

Die Vorlage wird sodann einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Bei der ersten Beratung der Justiznovelle bewährte der Abgeordnete Günther (natl.), daß die Regierung den bei den vorjährigen Commissions-Beratungen aufgestellten Forderungen nicht genügend Rechnung getragen habe.

Staatssekretär Dr. Nieberding wies darauf hin, daß die Commissions-Arbeiten noch nicht abgeschlossen gewesen wären, und daß die gegenwärtige Vorlage gegenüber dem früheren Entwurf Ueberänderungen enthalte, die die damalige Commission nicht in's Auge gefaßt hätte. Die Regierung werde alles Mögliche thun zur Erledigung der Vorlage.

Abg. Dr. v. Buchta (kons.) bejworte die schleunige Verathung des Gesetz-Entwurfs, mit dem er im Ganzen einverstanden sei, damit die Verathung dieser Vorlage nicht durch die größere Aufgabe, die Verathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, erdrückt werde; die Mehrheit der Conservativen wünsche die baldige Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuchs in der vorgeschlagenen Form.

Die weitere Verathung der Justiz-Novelle wurde

auf morgen Mittag 1 Uhr vertagt; auf der Tagesordnung stehen außerdem Rechnungssachen.

Schluß 5 Uhr.

Englands Kolonialthätigkeit.

Die Bedeutung Afrikas für den Weltmarkt, die sich durch die stets wachsenden Opfer der afrikanischen Eisen- und Ausfuhr erweist, ist eine Frage des Interesses aller kolonisirenden Nationen. Der Handel Afrikas ist von 1871, wo er 530 Millionen Francs betrug, auf 2515 Millionen Francs im Jahre 1891, also in 20 Jahren um das Fünffache gestiegen, Grund genug, um das „Afrikoffen“ der europäischen Mächte zu erklären.

Diese und die folgende Darstellung, welche wir den interessanten Ausführungen des österreichischen Abgeordneten Dr. Alexander Beez in seinem soeben erschienenen Werke „Zur neuesten Handels-Politik“ entnehmen, sind dazu angethan, die kolonisirende Thätigkeit Englands in einen Vergleich mit den ähnlichen Bestrebungen der Festlandsmächte zu setzen und eine britische zielbewußte Politik letzteren gegenüber zu konstatiren. Zu Anfang des Jahrhunderts, so führt Dr. Beez aus, bestanden die Besitzungen in Afrika aus einigen Städtchen, die mit wenigen Ausnahmen nur Faktoreien und Stationen zu nennen waren. Holländische, später englische Ansiedlungen drangen von Kapland aus landeinwärts vor. 1830 setzte Frankreich nach Nordafrika über und nahm Alger. Belgien folgte fünfzig Jahre später auf Veranlassung des weltbildenden Königs Leopold. Dann griffen Italien und das deutsche Reich zu. Großbritannien dehnte sich nach allen Seiten mächtig aus. Portugal und Spanien behielten ihre alten Besitzungen. Heute ist Afrika bis auf einige Gebiete, unter denen Marokko bei weitem das wichtigste ist, aufgetheilt.

Den Engländern kommt auf diesem Gebiete vor den Deutschen ein Vorsprung von fast 300 Jahren zu. Schon zu einer Zeit, da sich im unglücklichen Mitteleuropa der dreißigjährige Krieg vorbereitete, im Jahre 1612, gab Francis Bacon, Großkanzler von England, Rathschläge zur Colonisation. So entfallen denn die Engländer eine überlegene wirtschaftliche Thätigkeit, die die übrigen Nationen nichts Ähnliches an die Seite zu stellen haben. Dies zeigt sich besonders bei ihrer Vergewaltigung des Transvaals. Der merkwürdige deutsche Stamm der Buren ist das ausermählte Volk zur ersten Cultivirung Afrikas. Man hat oft gefragt, aus welchen Wurzeln der eigenthümliche Sinn und Geist der Neu-Englandstaaten, des eigentlichen Suweräns Nordamerikas, entsprungen sei? Die Antwort ist: Allgermanische Kraft der Arbeit und der Waffen, geleitet von religiösen, zum Theil dem Alten Testament entlehnten Gedanken, bildet die Grundlage. Als sie im Jahre 1891 nach dem Simpo zogen, verkündeten sie: „In unserem eigenen Gebiete der Engländer überflutet, haben wir ein Recht darauf, ein neues Land zu suchen, wo wir ein neues Afrikaervolk gründen können, wo niemand den Raub seines Nachbarn am Himmel erblickt, wo jedermann sein eigenes Mittagmahl isst, sein Vieh und seinen eigenen Felder selbst züchtet und mit den hebräischen Canaaniten nach seinen Gesetzen schalten darf. Wir glauben, daß Cap wäre das Canaan, dann Natal, dann der Freistaat, dann das Transvaal. Ueberall ist uns der Engländer gefolgt. Wir werden jetzt vom östlichen Lande zwischen dem Simpo und Zambesi Besitz nehmen. Dort angelangt, wird eine Obrigkeit errichtet und der Freistaat auf Grund des Gesetzes des Orange-Freistaates von 1854 erklärt werden. Wir erkennen dem Cecil Rhodes keine Rechte auf einen einzigen Theil unseres neuen gelobten Landes zu. Wir werden in dasselbe nicht aus unserer Macht, sondern aus der Macht des Höchsten hineinzuziehen. Sein Wille ist es, daß wir von dem Lande der Heiden Besitz ergreifen und nur ER kann uns davon abhalten.“

Die glänzenden Kriegserfolge der Buren in den Kämpfen mit den Engländern zeigen, welche Kraft in solcher einfachen Denkwelt liegt. Aber das Colonisations-talent der Engländer scheint es zu vermögen, was ihren Waffen mißlungen ist. Angezogen durch den Reichtum des Landes an Edelmetall und Diamanten, strömten massenhaft Engländer in das Transvaal, so daß die Burenrepublik nur noch im Einverständnis mit der englischen Herrschaft lebensfähig bleiben und unter ihrem Schutze einen consolidirten Bund unter britischer Flagge bilden konnten.

Wüßte man doch in Deutschland sich von dem Werthe des jetzigen Augenblickes durchdringen lassen! Was heute in Afrika veräuert wird, ist für alle Zeit verloren. Hundertmal Recht hatte Herr Schröder-Bogge, als er im „Deutschen Wochenblatt“ im Juli 1893 schrieb: „Ist die Anhaft Buren im deutschen Gebiete zuzulassen, eines großen Volkes würdig? Wollen wir Deutsche zu den führenden Völkern der Erde gehören, dann ist unsere Scheu vor den Buren einfach lächerlich. Würde die übersehende Kraft des Deutschthums hier einfließen, so könnte ein neues Burengelecht in Afrika entstehen, welches dauernd an der Seite Deutschlands zu finden wäre. In Südafrika „campus patet ubi excurrere virtus est recognosci potest.“

Zeit und Kraft unzerstreut auf das in jedem Augenblicke Nothwendigste zu richten, hat England durch lange Erfahrung erworben. Es denkt jetzt an

Afrika. Ob Salisbury oder Gladstone oder Rosebery Minister sind — gleichviel, das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gilt Afrika. Die englischen Chauvinisten sind fieberhaft thätig, die durch die Spannung zwischen Frankreich und dem deutschen Reich gezeichnete Weltkonjunktur für sich fruchtbar zu machen. Das zeigt sich in dem geplanten longo-englischen Vertrage vom 14. Mai 1894, das beweisen die Bemühungen der Agenten Cecil Rhodes' im portugiesischen Mozambique und die Aeußerungen der englischen Presse. Die „St. James' Gazette“ ist mit den Forderungen Portugals noch nicht zufrieden, sie möchte auch den ostafrikanischen Besitz Deutschlands noch dazu laufen und hofft, daß Deutschland jenes Besitzes müde werde! — Das Hauptaugenmerk Englands ist aber auf den Erwerb der Delagoabai und der Mündungen des Zambesi, welche den Schlüssel zu dem britischen Gebiete bilden, gerichtet, und die zerstückelten Finanzverhältnisse Portugals geben den Engländern den Vorwand zu Einmischungen.

Englands Ländergier ist unbegrenzt. Das zeigt sich in allem, besonders auch in den Wirren im Orient. Das schroffe Auitreten Lord Palmerstons gegen Griechenland war schon durch die Absichten Englands auf Kreta und Aegypten diktiert. Später erklärte Lord Aberdeen, Großbritannien werde nie zugeben, daß Kreta in griechische Hand komme. Den Griechen ging es nicht besser wie den Oesterreichern, als deren Vormärch gegen Salonik angefeindet war. Jede Annäherung gegen das Gebiete des östlichen Mittelmeeres wird als Angriff auf englische Interessen betrachtet. Ein Brand auf der Balkanhalbinsel mag solchen Zwecken trefflich dienen. Gladstone schlug falschen Lärm wegen Bulgarien und Dulcigno, um die Besitznahme Aegyptens vorzubereiten. Nachdem so auf der Balkanhalbinsel die Verhältnisse der nächstbetheiligten Großmächte gehörig gereizt und verwirrt waren, während gleichzeitig hinter den Bogen noch Haas und Kache laurerten und die Hauptkonjunktur zu Gunsten Englands wendeten, griff Gladstone endlich zu und nahm Aegypten, auf welches seit langem, insbesondere jedoch seit dem Baue des Suezkanals, die englischen Absichten gerichtet waren. Nun sollen die umliegenden Länder nachfolgen, um diese Erwerbung zu sichern. Dasselbe gilt im Westen des Mittelmeeres von Marokko. Zur Ergänzung der Wirkungssphäre von Gibraltar wird die Erwerbung von Tanger und Umgebung als nothwendig bezeichnet.

So lange der unheilvolle Zustand einer klügelichen Frankreich und Deutschland besteht, so lange wird die Suprematie Englands, die in der Besitznahme Aegyptens am schärfsten zum Ausdruck kam, unerschütterlich fortdauern, so lange werden die englischen Staatsmänner fortfahren, Afrika in Vorzug zu erobern. Reicher Vortheil ist den Engländern aus dem fünfundsiebenzigjährigen Hange der beiden großen Festlandsvölker erblickt, und heute noch, wie zu Shakespeares Zeiten, mag Großbritannien „die Stunde segnen, wo Frankreich sich und Deutschlands Schuß begegnen“. Die Hinweise auf die „wirklichen Feinde“ Frankreichs, die in englischen Blättern so häufig wiederkehren, reden zu deutlich, um nicht geäußert zu werden. Auch gebricht es den Vertretern der englischen Interessen nicht an Mitteln, um auch in französischen Blättern ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. So oft der Nachgedanke schwächer zu werden beginnt und das französische Volk sich, dem englischen Beispiel folgend, Colonialfragen zuwenden, erscheinen in Pariser Blättern Mahnungen, die sich aus inneren französischen Stimmungen kaum erklären lassen. Den englischen Absichten aber merkwürdig entsprechen. So wie plötzlich in derselben Zeit, wo der „Standard“ trotz aller hundertfach bewiesenen Friedensliebe der Dreihundmächte den „wirklichen Feind“ Frankreichs herausbeschwor, das verbreitetste Blatt Frankreichs, das „Reit Journal“, auf die deutsche Heeresmacht hin: „Wenn der doppelte Zweck, die Franzosen zu entwerden und zu verweichlichen (!) erreicht und Deutschland im Besitze des fürchterlichsten Kriegeswerkzeuges sein wird, werde man sehen, was die Großmuth der preussischen Seele werth ist.“ Die Taktik der Verhöhnung des Continentals braucht wohl nicht deutlicher bewiesen zu werden. Es ist ein in England anerkannter Grundsatz der Diplomatie, in der Beförderung des Zwistes zwischen Frankreich und Deutschland ein Gebot der „Klugheit“ zu sehen.

Tiefer hängen.

Die „Elbinger Zeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Nummer:

„Schon seit einigen Tagen läuft die Noth durch die Presse, daß Herr v. Bennigsen parlamentarische Mühe sei, weil sich in seiner Partei Anhänger des Antrags Rantzig befinden. — Wir wissen nicht, ob Herr v. B. in der That der parlamentarischen Wirkksamkeit entsagen wird. Jedenfalls hat er sich politisch so ziemlich selbst überlebt. Er hat auf der parlamentarischen Bühne Heldentrollen dargestellt — es blieb aber eben beim Darstellen. Seine Force war, klugbolle „Staatsreden“ über Bürgerthugend, Freiheit und Vaterland zu halten.“

Selbst bei einem Blatte, wie es die „Elb. Ztg.“ ist, die sich ihre politische Weisheit aus antilettisch-bündlerischen Blättern und von so „bedeutenden“ Politikern

wie v. Puttkamer-Blauth und Bamberg-Stradem verzapfen läßt, muß diese gehässig-hämische Bemerkung Wunder nehmen gegenüber einem Manne, der von allen anständigen politischen Parteien gleich hoch geachtet ist. Daß der „Elbinger Zeitung“ das richtige Verständnis für Staatsreden über „Bürgerthugend, Freiheit und Vaterland“ mangelt, sehen wir auf's Neue in dieser Auslassung, die gar zu sehr an die Verleumdung von dem Geklüffelt erinnert. Der „Heldentrollen“ der conservativen Partei, Freiherr von Hammerstein, dürfte sich zu ähnlicher Betrachtung jedenfalls besser eignen.

Deutschland.

Berlin, 13. Jan. Der Kaiser fuhr heute bei der Fürstin Radziwill vor, um derselben zu ihrem 90. Geburtstag zu gratuliren.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, die Eröffnung des Landtages am Mittwoch werde nicht durch den Kaiser erfolgen. Derselben Blatte zufolge wird das bürgerliche Gesetzbuch voraussichtlich diese Woche dem Reichstage zugehen, das Ausführungsgesetz dürfte jedoch erst später nachfolgen.

Aus der Mitte der deutschen Fürsten ist ange-regt worden, daß dieselben zur Feler der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches in Berlin erscheinen sollen. Eine förmliche Einladung des Kaisers ist nicht ergegangen, und zwar aus dem Grunde, um nicht den Anschein eines Zwanges zu erwecken und um zu verhüten, daß der eine oder andere Fürst in die Lage gekommen wäre, eine solche Einladung abzulehnen.

Das Staatsministerium hat beschlossen, daß die hiesigen und die Provinzial-Verörden ermächtigt werden sollen, am 18. Januar d. J., dem Tage der fünfundsiebenzigjährigen Wiederkehr der Neubegründung des Deutschen Reiches, die Bureaufunden nach Bedürfnis abzukürzen.

Die Commission für das technische Unterrichts-wesen trat heute Vormittag in Gegenwart des Regierungsvorstehers zu einer Sitzung zusammen.

Die Commission für das Börsen- und Depot-gesetz ist sich zumachen aus: Vorsitzender: von Boddie (Soz.), Stellvertreter: Smula (C-ntr.), Schriftführer: Graf Oriola Dr. Jahn (natl.) Graf Rantzig (C-ntr.), Freye (ri. Pa.) Dr. Bachem (C-ntr.), Zimmermann (C-ntr.), Fritsch (C-ntr.), Müller-Julda (C-ntr.) v. Stromb. (C-ntr.), Gamp, M. v. R. (Soz.) (Natl.), Fürst Radziwill (Soz.), Dr. von Cury, Blad. (natl.), Fildrich, Träger (ri. Sp.), Liebermann von Sonnenberg (Antl.), Schönland, Sager (Soz.).

Der „Reichsanzeiger“ stellt gegenüber den Mitteilungen über einen von zwei Betrunknen an einem Wachposten in Marburg verübten Angriff fest, richtig sei nur, daß zwei Betrunkene den Posten beschimpften und demnachst beauftragt wurden, die Personen zur Wache gebracht zu werden.

Vor der Königl. Prüfungskommission für den höheren Verwaltungsdienst haben im Jahre 1895 81 Referendare sich der Prüfung unterzogen. Hiervon bestanden 74, also 91 v. H. die Prüfung, und zwar 5 davon mit dem Prädikate „gut“ und 69 mit dem Prädikate „ausreichend“; 7, also 8 6/4 v. H. bestanden nicht. Die Zahl der Examinanden betrug 1893: 50; 1884: 65 (von denen 23 v. H. nicht bestanden); 1885: 79 (21); 1886: 83 (25); 1887: 98 (26,7); 1888: 111 (26,2); 1889: 102 (18,75); 1890: 127 (14,2); 1891: 117 (14,05); 1892: 88 (15,22); 1893: 107 (8,33); 1894: 106 (13,76); 1895: 81 (8,64).

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Während des Vierteljahres vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1895 haben 3556 Schiffe mit einem Netto Rauminhalt von 445702 Reg.-Tonnen den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und an Kanalabgaben und Schlepplöhnen zusammen 300171 Mk. entrichtet. Davon entfielen auf den Monat Dezember 746 Schiffe mit 116833 Tonnen Rauminhalt, welche 80694 Mk. Gebühren entrichteten. Die Gebührenerhebung im vorhergehenden Vierteljahr belief sich auf 233644 Mk.

Freiherr von Stumm bestritt in der „Post“, daß er den „St. Johann-Soarbrüder General-Anzeiger“ gekauft habe.

Diedenhofen, 13. Jan. Nach amtlicher Feststellung wurden bei der am 9. Januar stattgehabten Reichstags- und Wahlkreise Diedenhofen-Bolchen 14579 Stimmen abgegeben. Gewählt wurde Gutsherr Baron von Sierck (Natl.) mit 10972 Stimmen. Der Gegenkandidat Geschäffterleber Schleicher in M. (Soz.) erhielt 3500 Stimmen.

Oldenburg, 13. Jan. Das heute über das Befinden der Großherzogin ausgegebene Bulletin lautet: Die Nacht verlief ruhig, meist unter Schlaf. Der allgemeine Zustand ist im Wesentlichen un verändert.

Köln, 13. Jan. Bei der heutigen Reichstags- und Wahlkreise Köln-Stadt erzielten Trimborn (Centrum) 11388, Lehenteder (natl.) 3486, Hordtler (Soz.) 6798, Stradow (freis. Sp.) 103 Stimmen; repliziert waren 54 Stimmen. Hiernach ist Trimborn gewählt.

Schleswig, 13. Jan. Die von Kaiser Franz Joseph zur gestrigen Erinnerungsfeyer an das 16. Juharen-Regiment gesandte Depesche hat folgenden Wortlaut: „Die Tage von Stettin haben mir die längst erwünschte Gelegenheit geboten, das Juharen-Regiment, dessen Ober zu sein ich die hohe Ehre genieße, zu begrüßen und Zeuge der vortrefflichen Haltung, der aus-

Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.

Der unter dem Vorſitz Seiner Excellenz des Oberpräſidenten, Staatsministers, Herrn Dr. von Gossler neu gegründete

Kreisverband der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege für die Provinz Westpreußen,

welcher im Laufe dieses Winters in den Städten Danzig, Thorn, Graudenz und Königs bereits theoretische Krankenpflegerkurse unter überaus großer Beteiligung ins Leben gerufen hat, beabsichtigt, sobald als möglich, in diesem Jahre auch in **Elbing** in gleicher Weise seine Thätigkeit zu beginnen.

Mitglieder der Genossenschaft können alle, durchaus unbescholtenen und in geordneten Verhältnissen lebenden Mitglieder aller Stände und Berufsstände, ohne Unterschied der Confession werden, welche weder dem aktiven Dienststande, noch dem Beurlaubtenstande (Reserve, Landwehr I. u. II. Aufgebots) angehören, also alle diejenigen, welche dem Landsturm I. ohne Waffen angehören, oder das 40. Lebensjahr bereits überschritten haben. Ersatzreservisten können als Hospitanten zugelassen werden.

Zehn Mitglieder des Vereins Elbinger Ärzte, die praktischen Ärzte Herren **Dr. Dr. Bessau, Bleyer, Crüger, Hantel, Kein, Krause, Laudon, Lotzin, Plenio** und **Simon** haben eingedenk der rühmlichen traditionellen Opferwilligkeit der Deutschen Ärzte in den großen nationalen deutschen Kriegen und des alten Wortes „Für das Vaterland allzeit und allewege!“ uneigennützig die unentgeltliche Ertheilung der erforderlichen Instruktionstafeln zugesagt. Dieser ärztliche Lehrkörper würde im Stande sein, in Elbing ca. während 2 Monaten in ca. 16 in den Abendstunden, nach Beendigung des Tagewerks, nach Schluß der Bureaus und Geschäfte zu ertheilenden Instruktionen **200 Freiwillige Krankenpfleger gleichzeitig auszubilden.**

In allernächster Zeit wird von den Unterzeichneten in Elbing eine Jedermann zugängliche öffentliche Versammlung zusammenberufen werden, in welcher der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses des Kreisverbandes, **Professor Markull-Danzig**, die Bedeutung und die Ziele der Genossenschaft klarlegen und Teilnehmerlisten für einen theoretischen Kursus in Elbing zur Einzeichnung in Umlauf setzen wird.

Es wird darauf gerechnet, daß die **Vorstände der königlichen Staats-, der Geistlichen und Kreisbehörden, der städtischen Behörden und Anstalten, die Chefs der Bureaus, die Vorstände von Vereinen, wie der Turnvereine, Kaufmännischen Vereine, Lehrervereine, der verschiedenen Sportsvereine** etc., der **Berufsgenossenschaften, Gewerke und Krankenkassen, die Leiter von Fabriken, industriellen Etablissements, von größeren Gewerbebetrieben aller Art, die Schulvorstände** etc. sich für diese ebenso bedeutsame patriotische und humanitäre, als auch für den alltäglichen Lebensbedarf überaus wichtige und praktische Einrichtung interessieren, — auf geeignete Personen ihres Wirkungskreises bezw. ihrer Institute ihr Augenmerk richten und dieselben zum Eintritt in die Genossenschaft zu bewegen suchen. Speziell werden dieselben dringlich gebeten, schon jetzt in ihrem Wirkungskreise nach dieser Richtung Umschau bezw. Umfrage halten, — die Aspiranten zum Besuche der in Aussicht genommenen öffentlichen Versammlung und zur Einzeichnung in die daselbst ausliegenden Listen anregen, — am Besten mit ihnen selber in dieser Versammlung erscheinen zu wollen.

Alle diejenigen, welche dem Vaterlande mit der Waffe nicht dienen, aber körperlich rüstig und gesund, den Wunsch hegen, im Falle der Noth sich in den Dienst der helfenden Liebe zu stellen, — Alle, welche wünschen, in den notwendigen Handlungen bei Unglücksfällen, im Anlegen von Verbänden, im Transport Verwundeter, in der Pflege Verwundeter oder Verstümmelter geübt zu werden, sollten der Genossenschaft beitreten. — **Sämmtliche Unkosten trägt das Central-Comitee der deutschen Vereine vom Nothen Kreuz. Kosten erwachsen aus der Beteiligung nicht. Ebenso wenig erwächst den Beteiligten eine zwingende Verpflichtung für den Kriegsfall.**

Ort und Zeit der bezeichneten öffentlichen Versammlung werden rechtzeitig öffentlich bekannt gegeben werden. Auf Wunsch ertheilt spezielle Auskunft in Angelegenheiten des Kreisverbandes der mitunterzeichneten Lokal-Bevollmächtigten desselben, praktischer Arzt **Dr. Hantel**, Innerer Mühlendamm 28, in seinen Vormittags-Sprechstunden von 8 bis 10 Uhr Vormittags.

Im Namen des Vorstandes des Kreisverbandes der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege für die Provinz Westpreußen.

Elditt, Oberbürgermeister. **Carl H. Ziese**. **Dr. Hantel**, prakt. Arzt.

Es treten diesem Aufrufe bei:

Axt, Stadtrath. **Dorendorf**, Landgerichtspräsident. **Dross**, Vorst. d. Sect. I der Zieg.-Ver.-Gen. **Etzdorf**, Landrath. **Florian**, Vorst. d. Lehrervereins. **B. Fechter**, Vorst. d. Orts-Kr.-K. d. Maurer-Gewb. **R. Fechter**, Vorst. d. Orts-Kr.-K. des Hauszimmer-Gewb. **Gellendien**, Director d. städt. Gas- u. Wasserwerke. **Dr. Hartwig**, Landgerichtsrath. **Hahnke**, Arbeiter der Weberei. **Haensler**, Stadtrath. **Jetzlaff**, Obermeister der Schuhmacher-Zunft. **Krieger**, Stadtrath. **Krögel**, Director d. Mt.-Ges. für Leinen-Industrie. **Krumbhorn**, Gewerbe-Inspector. **Lehmkuhl**, Vorst. d. Ruder-Clubs „Vorwärts“. **Lehmann**, Stadtbaurath. **Loewenstein**, Kaufmann. **Meiselbach**, Redacteur. **Monath**, Obermeister der Töpfer-Zunft. **Nettke**, Civil-Ingenieur. **Panitzki**, Postdirector. **Peterau**, Brandinspector. **Popall**, Arbeiter bei D. Wieler. **Preuss**, Arbeiter bei F. Schichau. **Sallbach**, Vorst. d. Kaufmännischen Vereins. **Siede**, Vorst. d. Turnvereins. **Schmidt**, Oberarzt. **Thielheim**, Vorst. des Innungs-Ausschusses. **Witt**, Director der Fortbildungs- und Gewerkschule. **Wunderlich**, Deichhauptmann.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Januar 1896.

Geburten: Kaufmann Paul Lieben-einer L. — Papierhändler Heinrich Gilardoni L. — Buchbinder Ernst Haase S. — Schuhmachermeister Johann Herder L. — Arbeiter Gottfried Gehrmann L. — Fleischer Carl Schmidt S. — Tischler August Wagner S. — Schlosser Johann Trautmann S. — Zimmergehilfe Heinrich Mariensfeld L.

Aufgebote: Arbeiter August Wagner mit Bertha Kraschniewski.

Eheschließungen: Briefträger Otto Wiesemann mit Emma Diering.

Sterbefälle: Rentier Abraham Rahm 81 J. — Arbeiter Carl Freitag S. 1 J. — Schmied Herm. Carl Poffoch 26 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Gestorben: Frä. Elna Behnte-Danzig. — Herr Kaufmann Adalbert Wied-Danzig. — Herr Bürgermeister Robert Marx-Neustadt. — Königl. Amts-anwalt Herr Emil Siegmund-Osterode.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 18. Januar cr.:

Soirée.

Anläßlich der 25jährigen Jubelfeier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches:

Große patriotische Aufführungen.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse je 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Liederhain.

Westpr. Prov.-Sektverein zu Elbing.
Sonntag, den 19. Januar 1896:
Tanzkränzchen.

Chemisch untersuchte garantiert reine gesunde
Natur-Weine
von **Oswald Nier**
Hauptgeschäft
BERLIN
* ungegypste *

Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Seickmann**, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markenkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sor-
ten 60 Pf., 100 versch.
überfeine 2,50 Mk., 120
bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zehmeyer,
Nürnberg.

Satzpreisliste gratis.
Stidereiarbeiten
Tischläufer, Tischdecken, Sophasissen,
Monogramme sowie Wäsche in Dick- und
Flach-Stiderei, werden sauber und billig
ausgeführt
Schottlandstraße 6a part.
bei **Lüders**.

Feinste Tafelbutter

aus der Molkerei Trunz,
■ vorzüglich im Geschmack, ■
liefert
A. Wiebe,
Königsbergerstraße 1.

Taschen-uhren
Remontoir-Nickel- von Mark 3.— an
Schlüssel-Uhren, > > 5.50 >
Remontoir-Silber > > 10.— >
Gold > > 20.— >
Wecker-uhren
von M. 2.40 an mit Kalender M. 4.

Regulateure

von Mk. 6.— an.
Preisliste gratis und franco. Nichtcon-
venirendes wird umgetauscht oder Betrag zurück-
bezahlt. Schriftliche Garantie.
Uhrenversandgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und
Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Pianos, kreuzs., v. 380 M. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probensd.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Im Auftrage
suche für ernstl. Käufer
Güter jeder Größe mit
Anzahlung von 50000 bis
200000 Mk.
Robert Hagen,
Komm.-Gesch. f. Grundbesitz..
Königsberg. i. P., Mitt.-Tragh. 1/h,

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Zweite grosse

Berliner Pferde-Lotterie

Ziehung am 14. und 15. Februar 1896.

Hauptgewinne:

1 à Mark 30000, 25000, 15000, 12000, 10000, 8000,
7000 etc. Werth,

in Summa:

5530 Gewinne von zus. Mark 260000.

Loose à 1 M. — 11 Loose für 10 M. — Porto und Liste 20 Pfg.,
empfiehlt und versendet

auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

Um baldige Bestellung bitte ich, da die Loose erster Lotterie
ausverkauft waren.

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb.
Goldene Medaille: München, Lübeck
und Bremen 1895.
Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt
keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut
aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken.
Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider,
sitzen nie und gehen beim Waschen nicht ein.
Allein Fabrikant
C. Mühlhans Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.
Niederlagen: **Simon Zweig**,
Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.

Zum 1. April d. J. sind
9500 Mark

im Ganzen oder getheilt zur ersten Stelle
zu vergeben. Offerten unter **G. 100**,
postlagernd **Siebstadt**.

Hotelverkauf.

Das erste Hotel mit Restauration
in einer Stadt (Nipr. von ca. 4500
Einnw., am Markt gelegen, welches
über 20 Jahre vom gegenwärtigen
Inhaber mit bestem Erfolge geführt
worden, ist in Folge Todesfalls
mit ca. 18,000 Mk. Anzahlung ver-
käuflich. Nähere Auskunft ertheilt
Carl Ludwig Albrecht,
Königsberg Dpr., Kneiph. Langg. 5.

Wegen Todesfall

beabsichtige ich mein gut eingef. Hotel,
verbunden mit Material-Geschäft,
preiswerth von gleich zu verkaufen.
Emilie Schönborn,
Mühlhausen Kr. Pr. Holland.

Ein Reisender

für eine größere Papiergroßhandlung
und Tintenfabrik wird zum sofortigen
Antritt gesucht.
Offertensub **L. 305** in der Exp. d. Ztg.

Ein angehender

Kommis oder Volontär
für Manufaktur- und Herren-Garderoben
für sofort erwünscht.
Simon Michaelis, Dirschau.

Ein tüchtiger, solider, theoretisch und
praktisch erfahrener, kautionsfähiger
Ziegelmeister,
mit Maschinen vertraut, der die Fabri-
kation von 2 bis 4 Millionen Hinter-
mauerungssteinen, Dachpfannen u. Röhren
in Afford zu produciren übernimmt, kann
sich melden und Zeugnißabschriften ein-
senden unter „**Dampfziegelwerk**“
G. R., Königsberg, hauptpostlagernd.

Einige tüchtige

Modelltischler
finden sofort dauernde und lohnende Be-
schäftigung bei der
Königsberger Maschinenfabrik,
Act.-Ges.,
Unterhaberberg 28b-31.

Bei Mindestlohn von
3 Mark pro Woche stellen
ein:

Knaben, die Wickel- und
Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel-
oder Cigarren-
machen erlernen wollen.

Nach kurzer Zeit bei
üblichem Stücklohn Mehr-
verdienst erreichbar.

Loeser & Wolf.

Pianino, nußb., hoch, hochf. Ton,
fast neu, sehr preiswerth
zu verkaufen **Jnn. Mühlendamm 17.**

Mühlengrundstück
erbtheilungshalber zu verkaufen. Nähere
Auskunft bei Rechtsanwält **Nawrocki**
in **Zoppot**.

Materialist.

Für mein Kolonialwaaren-Geschäft
suche ich einen älteren
soliden jungen Mann.
Derselbe muß perfekt polnisch sprechen
und gute Zeugnisse aufzuweisen haben.
Eintritt per 25. Februar cr.
S. Flatow, Allenstein.

Einige Tischlergesellen

finden dauernde Beschäftigung bei
Tischlermeister **Andree**,
Elbing.

Tüchtige Schlosser

für Pumpen- und Wasserleitungsbau
(nur solche), sowie
tüchtige Eisendreher
(saubere Arbeiter), finden sofort dauernde
Beschäftigung.

Maschinenfabrik
Romanowski & Tiedtke,
Wehlrad Dsyr.

Suche per sofort für mein Manu-
faktur- und Modewaaren-Geschäft einen

Lehrling

mosaischer Konfession aus achtbarer
Familie.
W. Weinberg,
Dreufurt Dsyr.

Danziger Stadt-Theater.

Mittwoch, den 15. Januar, Nachmittags
3 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kinder-Vorstellung bei
ermäßigten Preisen. **Wischen-
brödel** oder **Der gläserne
Pantoffel**. Weihnachts-Komödie.
Mittwoch, den 15. Januar, Abends
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Der Obersteiger**.
Operette von Carl Zeller.

Donnerstag, den 16. Januar: **Charley's
Tante**. Schwant. Hierauf:
Pension Schöllers. Schwant.



Direkte Verbindung

zwischen den
Rheinhäfen und Elbing.
Bei Eröffnung der Schifffahrt ver-
mitteln die Dampfer **Elbing I** und
Elbing II in circa 14tägigen Zwischen-
räumen den Verkehr zwischen den
Rheinhäfen und Elbing
und befördern Güter von ersteren Häfen
nach Elbing und dessen Hinterland zu
billigsten Frachttarifen.
Anmeldung von Gütern werden
entgegenommen von Herrn **Fried.
Schmitz** in Ruhrort und durch die
Expedition der
Elbinger Dampfschiffs-Niederrei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 12.

Elbing, den 15. Januar.

1896.

Wege des Schicksals.

Original-Roman von Heinrich Norbert.
Nachdruck verboten.

13)
Von einer solchen Wahl wurde Otto wider sein Erwarten diesmal befreit, denn als er beim allgemeinen Ausbruche nach dem Speisesaale seiner Dame Vorschläge machen wollte, mit wem zusammen sie ihren Platz nehmen würden, erklärte Illi, sie habe mit dem der Tochter des Hauses zustehenden Rechte bereits Vorkehrungen getroffen, um mit ihm in einer kleinen Ecke ganz ungestört von Anderen, das Souper einnehmen zu können. Auch für ein zweites Paar sei bereits gesorgt. Graf von Flemming und die kleine Ralsenberg würden mit ihnen zusammensitzen. Der Graf sei ja einer von des Freiherrn nächsten Bekannten, man könne also mit Sicherheit darauf rechnen, daß man ganz gut aufgehoben sein werde.

Otto verschwieg sich nicht, daß dieses Arrangement keineswegs besonders nach seinem Geschmacke war.

Dieser Graf gehörte nicht zu den Leuten, die einen hervorragend guten Eindruck auf ihn gemacht hatten; obgleich sie noch nie die geringste Differenz miteinander gehabt hatten, war er ihm doch durchaus unympathisch.

Aber er fügte sich mit bestem Gesichte in das Unvermeidliche. Und er hatte das auch ganz und gar nicht zu bereuen; denn der so sehr gewandte und gesellschaftlich so wohlbewanderte Graf mochte wohl sehr bald erkannt haben, in welche glückverheißende Nähe die Beziehungen des zweiten Paares zu einander gerückt waren.

Er beschäftigte sich fast ausschließlich mit seiner Dame und Fräulein von Ralsenberg war ein so bescheidenes Mädchen, daß auch sie sich fast allein an den Grafen wandte. Erst Otto selbst versiel auf das Unschickliche der Ausschließung der Tischgenossen und ließ es sich angelegen sein, das Versäumte wieder gut zu machen.

Illi war, während man aß und trank, geradezu bezaubernd. Es schien, als habe sie in dieser Stunde alle Coquetterie und Flatterhaftigkeit abgelegt und sei nur bestrebt, dem Manne ihrer Herzenswahl zu gefallen. Nicht

wie sonst schweiften ihre schönen Augen durch den Saal, um den bewundernden Blicken ihrer sonstigen Anbeter zu begegnen, sie tauchte keine lebhaften und zündenden Worte mit den in ihrer nächsten Nachbarschaft sitzenden Herren. Wie eine Sechszehnjährige hielt sie ihre Augen mit Ausdauer auf ihren Teller gerichtet und wenn sie dieselben je erhob, so galt ihr süßer Blick lediglich dem jungen Manne an ihrer Seite. Es durfte ja hier nichts weiter reden, als das Auge, dem Mund war Schweigen geboten.

Die Herren wurden durch den Genuß der vorzüglichen Weine des Barons lebhafter und erregter. Und als gleichzeitig mit dem Braten der Champagner ankam, da ließen sich auch die Damen herbei, ein Glas zu nehmen. Das erhebte die Stimmung erheblich. Man ließ von der Vorsicht, mit der man auf sich selbst achtete, ein wenig ab. Den besten Blicken folgten heiße Worte, wenn man sie sich auch nur leise zuflüsterte, und als man sich vom Souper erhob, zweifelte Otto von Neben nicht daran, daß er von dem schönsten Mädchen der Residenz geliebt wurde. —

Mitternacht war längst vorüber, als der Corillon begann.

Die Ungenirttheit, die dieser Tanz gewährt, weil man sich nicht in die Reihen zu drängen brauchte, sondern in einem großen und weiten Kreise ringsherum im Saale saß, gestattete zugleich ein vertraulicheres Wort und eine intimere Unterhaltung. Jedes Paar war mit sich selbst am meisten beschäftigt.

Otto von Neben benutzte die Chancen, die ihm so geboten waren, mit Geschick und mit Feuer. Man plauderte und tanzte, aber wenn man wieder, wenn auch nur auf Minuten bei einander saß, wurden die Worte süßer, die Augen begehungsvoller.

Und endlich als die letzte Runde heranzog, war Otto außer Stande, seinem liebe-glühenden Herzen weitere Fesseln anzulegen.

Es waren ihm dazu nur wenige Minuten gegeben und er benutzte sie geschickt. Er ergriß die sammtliche Hand Illis und flüsterte ihr leidenschaftliche Worte ins Ohr.

„Illi, darf ich morgen mit Ihrem Vater sprechen?“

Sie erglühte und ein voller zündender Blick traf den stürmischen Jüngling.

„Machen Sie mich zum Glückseligsten der

Sterblichen, mein geliebtes Herz!"
"Wenn in meiner Hand allein die Entscheidung läge —"

"Angebetetes Mädchen! warum das Zaudern?"
"Aber Sie begreifen, Herr von Reden, ich muß wünschen, vorbereitet zu können, damit die Ueberraschung nicht zu groß ist."

"Ich will geduldig sein, mein süßes Herz und Dich nicht drängen."

"Wollen Sie das? Also ich bestimme Alles!"

"Nach dem, was Du mich heute hast hören lassen, bin ich zu jedem Opfer bereit."

"Ich danke Ihnen. Lassen Sie mich nachdenken. In vierzehn Tagen ist die große Reiboute im Opernhause —"

"Das trifft sich herrlich, also an jenem Abend —"

"Am darauffolgenden Morgen will ich meine Entscheidung treffen. Bis dahin Geduld, — nicht wahr?"

Zwölftes Kapitel.

Die bedungenen vierzehn Tage waren für Otto eine qualvolle Zeit, die er in größter Ungeduld verbrachte. Der Zufall fügte es, daß er mit Vili kein Wort ohne Zeugen sprechen konnte, so daß er die ganze Zeit in verzehrender Ungewißheit verbrachte.

Am Tage nach dem Feste bei dem Baron von Rosenthal hatte er natürlich im Hause des Gastgebers einen Besuch abgestattet, um sich zu erkundigen, wie der Ball den Damen bekommen sei. Aber als er dort ankam, war der Salon beinahe vollgefüllt von Besuchenden; er hatte natürlich auch nicht die entfernteste Möglichkeit gefunden, mit Vili ein vertrauliches Wort zu wechseln und ihre Begegnung hatte sich lediglich auf den Austausch einiger höflicher Redensarten beschränkt.

Das gleiche Mißgeschick hielt auch für die Folge an. Vili und Otto trafen wiederholt in Gesellschaften zusammen, aber es war merkwürdig, daß diese Begegnungen niemals Gelegenheit zu einem längeren gemüthvollen Austausch von den vielen zärtlichen Worten bot, die Otto wenigstens auf der Zunge hatte. Sobald man sich überhaupt zusammengesunden hatte, trat regelmäßig eine Störung ein, entweder veranlaßt durch Vills Lebhaftigkeit selbst, oder durch diesen Grafen von Flemming, der neuerdings förmlich an die Sohlen des Mädchens geheftet schien. Beide Dinge waren sehr dazu angethan, Ottos Eifersucht zu erregen und es ist wohl unzweifelhaft, daß er diese auch würde haben durchblicken lassen, wäre es nicht so kurze Zeit vor seiner bestimmt erwarteten Verlobung gewesen.

Und dabei kam es ihm häufig so vor, als ob er nicht der Einzige sei, welcher diese eigenthümliche Zusammengehörigkeit zwischen Vili und dem Grafen mit einigem Mißtrauen beobachtet; er bemerkte wiederholt, daß auch die Augen seiner Cousine Isabella öfter mit schlecht

verhehltem Staunen an dem Paare hängen blieben.

Der Tag des Maskenballes im Opernhause kam heran, ohne daß Otto v. Reden erfahren hatte, in welchem Costüme er Vili v. Rosenthal hier finden werde; er hatte zwar nicht verabsäumt, sie zu bitten, ihm das zu verrathen, aber Vili hatte ihn mit einigen allerliebsten neckischen Worten abgewiesen; er möge nur nach ihr suchen, und wenn er auch ein paar Mal auf eine falsche Fährte gerathe, um so freudiger werde das Zusammenfinden sein, wenn es doch endlich geschähe.

So kam es, daß Otto v. Reden nur im Domtno mit einer schwarzen Halbmaske vor dem Gesichte auf dem Ball im Opernhause erschien.

Der ganze ungeheure Saal, aus der Bühne und dem vor ihr liegenden Zuschauerraume zusammen gebildet, war bereits dicht gefüllt. Bei diesen Füllen im Opernhause drängte sich eben Alles zusammen, was zur guten Gesellschaft gerechnet zu werden wünschte.

Dadurch, daß man dem Vorraum vor der Bühne durch Vorhängen der Deckenmalerei mit großen Zeugstücken, durch welche nur die Kronleuchter hervorblickten, das Aussehen eines Zeltes gegeben hatte, war ein wohlthuender Einklang zwischen Bühne und Zuschauerraum erzielt worden, so daß man selbst den Abchnitt, der beide von einander trennte, kaum bemerkte.

Die Logenreihen des ersten und zweiten Ranges waren alle besetzt; es gab ältere Personen, welche von hier aus dem bunten Treiben zuschauen wollten, und außerdem waren Familien und Privatpersonen genug vorhanden, welche sich einen solchen abgeschlossenen, auch von vorn durch Vorhänge zu verdunkelnden Raum als eine Zufluchtsstätte aus dem Gedränge, oder vielleicht auch als einen lauschigen Winkel für ein süßes, trauliches Velsammensein sicherten.

Otto v. Reden ging einige Male durch den Saal mit der Absicht, auf einen Bekannten zu stoßen. Aber er fand in der That keinen und das kam wahrscheinlich lediglich daher, weil Alles kostümiert war und sich in der ungewohnten Kleidung die Personen mit den verhängten Gesichtern schwerer als sonst erkennen ließen.

Man wartete auf die Fürstlichkeiten, die sonst immer so pünktlich zu erscheinen pflegten und gerade heute besonders lange auf sich warten ließen.

Aber endlich hörte man doch das allbekannte dreimalige Klopfen mit dem großen Stocke. Der Hofmarschall meldete die Ankunft der Herrschaften.

Die Majestäten traten mit ihrem Gefolge ein. Sie machten die übliche große Runde durch den weiten Saal, bei der die Bevorzugten, die sich in die vorderen Reihen drängten, mit einem gnädigen Blicke, einer freundlichen Handbewegung oder wenn es hoch kam, durch zwei oder drei huldvolle Worte beglückt wurden.

Und als sich dieser Umzug durch den ganzen großen Saal durchgemunden hatte, zog sich das Fürstenpaar in die Königsloge zurück, während der größte Theil ihrer Begleitung der ertheilten Erlaubniß gemäß sich dem sonstigen Publikum zugesellte und das Bild noch bunter färbte.

Gerade in diesem Augenblicke fühlte der Amerikaner eine Hand auf seinem Arm und eine bekannte Stimme sagte:

„Guten Abend, Vetter!“

Es war der Mittelmister.

„Guten Abend!“ erwiderte Otto. „Sage mir, wie gelang es Dir, mich ohne Weiteres zu erkennen?“

„Auf die einfachste Weise von der Welt. Du bist so vorforschig gewesen, Deinen Domino nicht völlig zu schließen.“

„Aber ich verstehe trotzdem nicht, wie es Dir möglich war —“

„Ich sah Deine Uhrkette hervorblicken. Niemand in der Residenz als Du trägt eine Uhrkette von Platin und Gold.“

„Das war also der Verräther? Lassen wir ihn verschwinden.“

Er that, wie er gesagt.

Auch der Mittelmister war nur im Domino, aber er trug darunter nicht die Uniform, sondern nur einen Civil-Ballonzug.

„Siabella ist hier,“ sagte er.

„Das war nicht anders zu erwarten.“

„Wißt Du sie nicht aufsuchen?“

„Verbindest Du irgend welchen Zweck mit dieser Frage?“

„Ja, Du sollst ihr gratuliren.“

„Wozu denn?“

„Sie wird sich morgen verloben.“

„Aber mit wem?“

Er erhielt auf diese Frage keine Antwort. Der Mittelmister war plötzlich von seiner Seite verschwinden. Wahrscheinlich hatte er im Gedränge einen Bekannten gefunden, dem er sich angeschlossen hatte, oder irgend eine schöne Waise hatte sein Interesse wieder unvermuthet in Anspruch genommen.

Der Amerikaner ging allein weiter. Seine umberschweifenden Augen suchten nach seiner Cousine. Er trug ein starkes Verlangen, den Namen des Mannes zu hören, um deswillen jene seine Verlobung abgewiesen hatte. Aber es gelang ihm nicht, sie in der nächsten Zeit zu entdecken; das Gedränge war zu groß, er rückte nur langsam von der Stelle.

Da sah er plötzlich vor sich ein Paar Altdeutsche, Dame und Herrn, die vertraulich Arm in Arm mit einander dahin zogen. Die Gestalt der Dame kam ihm gleich bei der ersten Betrachtung bekannt vor, das waren die schön gerundeten Formen Bitts, das ihr reizender Arm, das ihr weißer Nacken. Aber diese Deutsche hatte volle schblonde Haare und Bitts Kopfschmud war schwarz. Aber konnte da nicht eine Verrüde geholfen haben?

Er beschaute die Costüme; sie waren übereinstimmend aus den reichsten und kostbarsten

Stoffen gefertigt. Auch die glänzenden Diamanten, die die Dame an der Brust, am Halse und in den Haaren trug, waren unzweifelhaft echte Steine.

Er war eben im Begriff, an sie heranzutreten, um sie anzusprechen, da hörte er, daß sich die Beiden unterhielten. Sie sprachen nicht laut und die vorgelegten Masken dämpften den Ton der Stimmen, namentlich der weiblichen; aber aus dem Organ des Herrn glaubte er mit voller Bestimmtheit die Stimme des Grafen Flemming erkennen zu können.

„Es wird die köstlichste Comödie, die jemals gespielt worden ist, meine Schöne,“ sagte dieser.

„Und wer ist der Autor?“ fragte die Dame.

„Das schönste Weib der Welt.“

„Wenn sie solche Bewunderung hörte! Sie könnte eitel werden.“

„Sie hat sie schon gehört und weiß, daß ich ihr Sklave bin.“

„Und solche Anbetung läßt sie sich gefallen?“

„Sie hat mir ihr Herz geschenkt.“

„Welch ein Glück für Beide!“

„Es ist das höchste Glück, welches mir die Welt bieten kann. Ich liebe nicht nur ihre Schönheit, sondern noch mehr ihren Geist.“

„Das heißt wohl, die von ihr in Scene gesetzte Comödie?“

„Errathen.“

„Was bewegt sie zu solchen künstlerischen Bestrebungen?“

„Die Rache.“

„Wie, ein Weib, das sich rächt?“

„Sie ist die Rächerin ihrer Ehre.“

Das Beste sagte der Altdeutsche so laut und mit einer gewissen Leidenschaft und seine Stimme klang dabei so deutlich, daß die letzten Zweifel Otto v. Rebens, ob er den Grafen v. Flemming vor sich habe, zerstreut wurden. Bezüglich der Dame aber blieb er noch immer etwas im Unklaren; ihre Stimme war verstimmt geblieben und nicht mit Sicherheit zu erkennen. Er fühlte sich durch diese Ungewißheit bedrückt, schon um des ihm wenig angenehmen Begleiters und noch mehr um der Unterhaltung der Beiden willen, über deren Sinn er sich keine Aufklärung zu geben vermochte. Der Entschluß, sich über die Persönlichkeit der Dame zu orientiren, kam eben so schnell über ihn, als er ihn ausführte. Er schob sich mit Gewandtheit neben die Altdeutsche und sagte, indem er sich ein wenig zu ihr niederbeugte:

„Ich kenne Dich, schöne Waise, trotz Deiner aschblonden Haare.“

Er hatte durchaus keinen Grund, sein Stimme zu verstellen und diese tönte denn auch so vollkommen in ihrem gewöhnlichen Wohllaute, daß er mit Sicherheit annehmen durfte, sie werde den Sprecher erkennen, vorausgesetzt natürlich, daß sie die war, die er vermuthete.

Aber die Dame zuckte bei seinen ersten Worten nur leicht, fast unmerklich zusammen, dann schüttelte sie mit dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Mensur im Ballsaal.** Der Probitstein für das Gelingen eines Balles ist und bleibt der Cotillon; ist dieser langweilig, so wird das Urtheil auf den ganzen Ball ausgedehnt, ist er „interessant“, so wird mancher andere Uebelstand gern mit in den Kauf genommen. Aber interessant heißt hier so viel wie: neu, und es ist über alle Maßen schwer, auf dem Gebiete der „Cotillonüber-raschungen“, das von ingeniosen Köpfen nun schon seit vielen Jahren studirt wird, etwas Neues zu finden. Umso mehr haben beim Beginn der Saison alle Freunde und Freundinnen des Cotillontanzes gejubelt, daß auf dem Wege über Frankreich soeben eine ganz nagelneue überrückte Cotillontour nach Deutschland gekommen ist. Die Tour trägt den Namen „Mensur im Ballsaal“. Ihr Prinzip ist im Grunde wie das vieler älterer „Nummern“ die Wahl, welche eine Dame zwischen zwei ihr präsentirten Tänzern zu machen hat. Während aber sonst entweder der Zufall oder der freie Wille der schönen Richterin die Entscheidung zu treffen hatte, kommt es bei der neuen Tour auf die Tüchtigkeit und Gewandtheit der beiden Tanzbewerber an, denn es handelt sich um einen Waffengang mit Stofhdegen. — Die Requisiten bestehen ordnungsgemäß in zwei Fechthauben, zwei Handschuhen und zwei Fleurets, an deren Spitzen sich je ein mit — Puder gefülltes Kissen befindet. Die Hauben sind ziellich, mit dünnem Drahtgestlecht versehen, und wenn sie auch nur Galanterie-Arbeit sind, so macht doch das Ganze einen ganz kriegerischen Eindruck, zumal da die Fleurets zwar besonders leichte, aber doch immerhin reguläre Vertreter ihrer Art sind. Der Verlauf, den diese Tour, die besonders viel an Reiz und Bedeutung gewinnen soll, wenn eine große Zahl von „Akademikern“ oder Officieren anwesend ist, zu nehmen hat, ist folgender: Der Tanzordner führt zwei Herren an eine Dame heran, vor welcher zu gleicher Zeit das „Fechtzug“ deponirt wird, und beide Herren bitten die Begehrtenwerthe zugleich um einen Tanz. Sie zuckt aber die schönen Schultern und weist mit dem Fächer auf die Waffen und sonstigen Fechtrequisiten, mit denen dann die beiden „Feinde“ sofort von herbeieilenden, mit Fuchschwänzen geschmückten „Schleppfüchsen“ bekleidet werden. An die Seite jedes der „Paukanten“ stellt sich ein „Sekundant“, in einiger Entfernung steht der „Unparteiische“, der auf das förmlich vorgebrachte Ersuchen: „Herr Unparteiischer, wir bitten

um Silentium für einen Gang Stofhdegen, 17 $\frac{1}{2}$ Minute, eventuell bis zur Abfuhr“ feierlich verkündet. „Silentium für die Mensur“. Dann erschallen die üblichen vorbereitenden Commandos, und auf den Ruf „los!“ beginnt ein mehr oder weniger regelrechter Gang Fleurets, bis der eine der Paukanten die durch das Puderkissen klar bezeichnete weiße „Todeswunde“ auf der Brust des Feindes aufzuweisen hat. Nun ruft der Sekundant des Siegers: „Halt! . . . Herr Unparteiischer, ich bitte, drüben einen Blutigen zu constatiren“. Der „Unparteiische“ betrachtet die Wunde, und der Sekundant des Besiegten erklärt „Abfuhr“. Nun tritt die Dame, der holde Kampfspreis, wieder in Action. Mit einer Cotillon-Schleife verbindet sie grazios die „Wunde“ des Bleifirten, mit dem Sieger jedoch walzt die Holde ebenso grazios gleich darauf davon. Das ist die neueste Cotillontour: „Mensur im Ballsaal.“

Weiteres.

* **Mit Vorbehalt.** Der Bankier Tausendmeier zeigt einem Freunde seine neue Wohnung; beim Eßzimmer angelangt, erklärt er: „Meine Frau hat schon ausgemessen: hier können, Gott behüt', vierzig Personen speisen.“

* **Aus dem Briefe eines Steuer-Reklamanten.** „Mein Einkommen betrug bisher jährlich 3000 M., doch dürfte es in Zukunft geringer werden, da der Mann, den ich bisher immer anpumpfte, vor drei Wochen gestorben ist.“

* **Vom Kasernenhofe.** Unteroffizier: „Nehmen Sie mal den Strohalm von Ihrer Müze herunter, Plümke! Sie wollen hier wohl die schwebenden Gärten von Semiramis markiren?“

* **Judiskret** „ . . . Nehmen Sie diesen Blumenstrauß dem Herrn Baron wieder zurück — der ist viel zu kostbar.“ — Bur-sche: „Aber gnädiges Fräulein, seitdem wir Sie heirathen, haben wir ja wieder Kredit!“

* **Moderne Annonce.** Kavalier von angememmen Neußern sucht sich preiswerth zu vermählen.

* **Gruste Mahnung.** Gatte: „Anstatt Dich in der Küche zu beschäftigen, dichtet Du schon wieder! Ich beschwöre Dich, Ludmilla, erweibe Dich endlich!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.